

Die Seite der Frau

Objektyp: **Group**

Zeitschrift: **Wohnen**

Band (Jahr): **34 (1959)**

Heft 12

PDF erstellt am: **26.04.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.



Die Seite der Frau

Weihnachtliches und Unweihnachtliches

Letztes Jahr war der Pappeli mit meinem Weihnachtsartikel im «Wohnen» gar nicht zufrieden. «Es steht ja nur vom Geld drin», murrte er und warf mir einen vorwurfsvollen Blick zu. Tatsächlich hatte ich mich darin anhand des Beispiels einer vorbildlichen Genossenschaftlerin, Hausfrau und Konsumentin den praktischen Aspekten der Festvorbereitung zugewandt; denn Festtage und Weihnachten ganz besonders bringen eine Fülle von Aufgaben speziell für die Hausfrauen, die man nicht dadurch löst, daß man sich andächtig der Lektüre des Evangeliums widmet. Ich möchte die aufgerissenen Augen meiner Lieben sehen, wenn ich ihnen nach dem Vorlesen der frohen Botschaft erklärte, damit hätte es sich und würden sie sich, bitte, in der Küche Brot und Käse abschneiden! Geschenke? Wozu? Das Jesuskind hätte mit einer miesen Krippe vorliebnehmen müssen, weshalb auch uns Bescheidenheit ziemt.

Männer und Kinder haben in der Regel keine Ahnung, was für Umtriebe das höchste aller Feste verursacht, was nicht weiter verwundern kann, weil sie sie noch gar nie weitgehend allein bewältigen mußten. Zudem: Je reibungsloser ein Haushalt auch in jenen Tagen funktioniert, um so mehr hat der Unbeteiligte den Eindruck, es sei gleichsam eine Lappalie, ihn zu führen. Dem ist jedoch nicht so. Vielmehr stellt der ruhig-unauffällige Ablauf des festtäglichen Programms die Frucht einer langen Erfahrung und vieler Überlegungen dar. Merkwürdigerweise muß man nämlich sogar beim Haushalten an gewöhnlichen und erst noch an außergewöhnlichen Tagen die grauen Gehirnzellen ab und zu etwas strapazieren. Ansonst entstehen Konfusionen und fehlen im letzten Augenblick, wenn der Pappeli den Baum geschmückt hat, die Kerzen, was eine leicht gespannte Atmosphäre zur Folge haben dürfte. Es empfiehlt sich überhaupt, beizeiten an alles zu denken, früh zu sondieren, womit man die zu Beschenkenden erfreuen könnte, sich Listen über das unbedingt zu Erledigende anzulegen und innert nützlicher Frist zur Tat zu schreiten. Zu der Methode gelangen, wie ich beachtet habe, nach einer gewissen Praxis all die Hausfrauen, die halbwegs so weit wie ihre Nase zu denken vermögen; denn sie hilft Zeit sparen und schont zugleich die Nerven, wiewohl letzteres sehr, sehr wichtig ist, indem man bekanntlich in der Adventszeit manchmal zur Nervosität neigt und noch grad einmal ein wenig hässig wird. Wer sich um nichts zu kümmern braucht, weil ihm sämtliches abgenommen wird und darum nur die mehr rosigen und angenehmen Seiten des Höhepunktes des Jahres zu kosten bekommt, wird wahrscheinlich die erhöhte Reizbarkeit der anderen im Dezember schwerlich begreifen. Wir, die wir tüchtig traben müssen und den Kopf voll davon haben, was noch zu geschehen hat und nicht als Felsen am Meere geboren wurden, verstehen das besser. Eine gute Planung dessen, was geplant werden kann, trägt dazu bei, uns das Gleichgewicht der Seele zu erhalten.

Dieses Gleichgewicht benötigen wir, um unerhofften oder regelmäßig wiederkehrenden Prüfungen des Schicksals, von denen wir vielleicht selbst an Feiertagen nicht verschont werden, mit etwelcher Fassung begegnen zu können. Frau Lutiger, zum Beispiel, mußte eisern jedes Christfest mit dem Gatten und den Kindern bei den Schwiegereltern begehen. Die alten Leute wollten es so, obwohl die Mutter ihre Schwiegertochter nach einer fast zwanzigjährigen Ehe mit dem Sohne immer noch nicht verputzen konnte und ihr ostentativ nur ein Päckli Schokolade schenkte, während sie den Sohn und die Enkel reichlich bedachte. Das sind so Säckelchen und Sachen, die man unter Umständen stillschweigend herunterschlucken muß, weil Weihnachten eben ein Familien- und Sippenfest ist. Und hernach singt man zusammen: O du fröhliche, o du selige, gnadenbringende Weihnachtszeit! Proschts Nägeli!

Wenn ich mich daran zurückerinnere, was für komische und unkomische Dinge ich selber unerwartet oder mit einiger Regelmäßigkeit erlebt habe, so wird mir klar, warum ich nicht mehr in der Lage bin, weihevoll Abhandlungen über besagtes Thema zu verfassen. Meine Leserinnen mögen mir dies verzeihen und sich im übrigen anderweitig auf hoch und hehr eindecken, sofern sie dazu das Bedürfnis verspüren. Meine journalistischen Mitschwestern produzieren ja der moralingesättigten Ergüsse genug. Friede auf Erden und an den Menschen ein Wohlgefallen! Da fällt mir grad das Episödeli von den Pastetli ein, das sich vor ungefähr zwei Jahren in der Casa Barbara zutrug. Am Heiligen Abend pflegte ich Pastetli zu servieren. Die Förmchen und die Füllung kaufe ich, was das Verpflegungsproblem vereinfacht, und sie munden uns herrlich. Ich befragte meinen Troß, was jeder auf dem Gebiet zu leisten beabsichtige und richtete mich danach. In einem Moment der Geistesabwesenheit bot ich meinem Teuren, hors programme, zusätzlich ein weiteres an, weshalb für meine Sprößlinge nur noch eines übrigblieb. Eh ich mich's versah, war zwischen den beiden Schatzeli der schönste Streit ausgebrochen, wer und wer nicht. Ich hätte nicht viel dabei gefunden, wären wir arme, arme Flüchtlinge, die nach einer langen Epoche der Entbehrung endlich wieder Gelegenheit gehabt hätten, an einer normalen Mahlzeit teilzunehmen. Wir sind aber keine Flüchtlinge. Im Kühlschrank stand der geschlagene Rahm bereit, und auf dem Servierboy waren Ananasscheiben und Chrömlis noch und noch zwäg. Niemand hatte den Hungertod vor sich, und doch krachten sie, als ob es ihr Seelenheil gälte. Am liebsten hätte ich beiden eines gewünscht, so ärgerte es mich.

Und die Moral von der Geschicht? Geistesabwesenheit bewährt sich nicht. Nicht einmal am Heiligen Abend darf sich unsreiner gedankenverloren zurücklehnen. Diesmal werde ich ein wachsames Auge walten lassen. Das passiert mir nicht mehr. Dafür vielleicht aber etwas anderes. Was weiß man schon. Einewäg fröhliche Weihnachten wünscht Euch

Eure Barbara